

KAI TAFENAU (Tartu)

**DISKUSSIONEN ÜBER DIE ESTNISCHE SCHRIFTSPRACHE
IN DER ZWEITEN HÄLFTE DES 17. JAHRHUNDERTS:
ARGUMENTE UND BEISPIELE***

Abstract. Discussions about the Estonian Literary Language in the Second Half of the 17th Century: Arguments and Examples

In the 1680s and 1690s numerous discussions and debates were held on the Estonian literary language. On the basis of critical writings on the religious books in Estonian, as well as of grammars and correspondence, the paper gives an overview of the arguments used in those discussions. The main topics included the nature or the genius of Estonian, Estonian dialects, whether the peasant's language or the language used in the previously printed books should be used, and whether Estonian should be modeled on German or Finnish. In the second part of the paper examples are given of the linguistic phenomena discussed in connection with the idea of the genius of the Estonian language. For the most part these are the aspects of Estonian that are difficult for German native speakers (e.g. negation, use of infinitives). It turns out that a number of topical issues discussed at the end of the 17th century had already been on the agenda for several decades.

Keywords: Estonian, history of literary Estonian, 17th century, language discussions, the genius of language.

1. Einleitung

”Die Päbſtlichen Bücher, ſo in dieſer Dörptiſch-Ehſtniſchen Sprache ausgegeben worden ..., ſind ſo pur und eigentlich Ehſtniſch, daſz dieſe Stunde kein gebohrner Ehſt ſie netter reden und die *idiotiſmos lingvæ* genauer beobachten könnte. Die Nahmen einiger erwehltener Tage und vieler Gewohnheiten ... ſind ſo nach der Ehſtniſchen *Elegantz* und dieſer Leute Mund-Arth recht ausgedrucket, daſz ein der Ehſtniſchen Sprache Befliſſener gedachte Bücher ... wegen des ſo zierlich und gründlich drinnen behaltener *genij lingvæ*, nicht ohne Luſt und ſonderbahrer Beliebungen leſen mag” (Ikola 1983 : 136).

Mit dieſen Worten rühmte Adrian Virginius (1663–1706) in der Vorrede des 1691 erſchienenen dörptestiſchen Kirchenhandbuchs die Sprache der katholiſchen Prediger, die ſich Ende des 16. / Anfang des 17. Jahrhunderts in Livland um die eſtniſche Sprache verdient gemacht haben. In dieſem kurzen Abſchnitt werden wichtige Stichworte der Sprachdiſkussionen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwähnt: *idiotiſmi lingvæ*, *Ehſtniſche Elegantz*, *genius lingvæ*. Die heftigſten

* Der vorliegende Artikel iſt dank der Unterſtützung durch den Eſtniſchen Wiſſenſchaftsfonds (Forschungsſtendium Nr. 7896) zuſtande gekommen.

Diskussionen gingen damals jedoch nicht um die dörptestnische, sondern um die revalestnische Sprache.

Das Gebiet des heutigen Estlands war im 17. Jahrhundert bekanntlich administrativ in zwei geteilt: Estland (das heutige Nordestland) befand sich schon seit 1561 unter der schwedisch-lutherischen Herrschaft, Livland dagegen gehörte bis 1629 zum katholischen Polen und wurde erst dann dem Reich Schweden angegliedert. Das Gouvernement Livland zerfiel ebenfalls in zwei Teile, in den estnischen und in den lettischen. Im estnischen Teil Livlands wurden sowohl das Dörptestnische als auch Revalestnische gesprochen. 1645 ging auch die Insel Ösel (Saaremaa) unter die schwedische Herrschaft, die vorher zu Dänemark gehörte und die ebenfalls zum revalestnischen Gebiet gezählt wurde. Bis zu den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts wurden die revalestnischen Bücher fast ausschließlich in Reval und die dörptestnischen vor allem in Riga gedruckt (Annus 2000 : 29–30; Laanekask, Ross 2008).

Eine entscheidende Wende kam in der Mitte der 1680er Jahre, als zwischen den estländischen und livländischen Geistlichen zuerst ein heftiger Konflikt wegen der Übersetzung des revalestnischen Neuen Testaments ausbrach. Nachdem das dörptestnische Neue Testament 1686 fertig und gedruckt worden war, veranstaltete der livländische Generalsuperintendent Johann Fischer 1686 und 1687 zwei Zusammenkünfte der estländischen, livländischen und öselschen Prediger zur Revision des revalestnischen Neuen Testaments, die sog. Bibelkonferenzen in Lindenhof (Liepa) und Pillistfer (Pillistvere). Neben dem Ausgangstext der Übersetzung (Fischer bevorzugte den griechischen Grundtext, das Estländische Konsistorium die Luther-Übersetzung) und dem Druckort (Reval oder Riga) wurde dort über die von Bengt Gottfried Forselius vorgeschlagene Erneuerung der revalestnischen Schriftsprache verhandelt (Westling 1893 : 443–454).

Nach den Bibelkonferenzen weiteten sich die Diskussionen auf weitere kirchliche Literatur aus und resultierten in der Herausgabe der nach verschiedenen Prinzipien redigierten revalestnischen Bücher in Riga und in Reval (Salu 1951 : 193–200; Aarma 1995 : 50–54). Im Großen und Ganzen ging es bei diesen Sprachstreitigkeiten um die Frage, ob man auch weiterhin die in den bisher gedruckten revalestnischen Büchern benutzte Sprachvariante (die sog. Stahlsche Kirchensprache), die vom Estländischen Konsistorium befürwortet wurde, oder aber eine neue, mehr der Volkssprache angepasste Sprache, wie der livländische Generalsuperintendent forderte, benutzen sollte.

Im vorliegenden Artikel wird auf die Argumentation der beiden Seiten bei diesen Diskussionen näher eingegangen. Es werden die Aussagen über die estnische Sprache aus der Zeit sowohl vor als auch nach den Bibelkonferenzen bis zur Fixierung der neuen Standpunkte in Hornungs Grammatik (1693) herangezogen und mit den aus den Diskussionen entnommenen Beispielen illustriert. Uku Masing (1999a : 99) hat darauf hingewiesen, dass in den Fragen der Orthographie Bengt Gottfried Forselius und Adrian Virginius nicht die ersten gewesen sind, die nach den Reformen strebten. Schon zu Ende der 1670er Jahre gab es Leute, die mit der damaligen Orthographie nicht zufrieden waren. Ein weiteres Ziel dieses Artikels ist herauszustellen, inwieweit die Erneuerungen in den anderen Bereichen der Sprache nur den Erneuerern der 1680er Jahre zuzuschreiben sind, inwieweit sie aber schon früher erörtert worden sind.

2. Quellen

Die Quellen zu diesem Thema können hauptsächlich in drei Gattungen geteilt werden: 1. Die gedruckten Quellen: die Grammatiken und die Vorworte der Kirchenbücher. Während des 17. Jahrhunderts erschienen vier estnische Grammatiken: drei für das Revalestnische (Stahl 1637; Göseken 1660; Hornung 1693) und ein für das Dörpt-

estnische (Gutslaff 1648). Von den Vorworten der Kirchenbücher ist für unser Thema die wichtigste die Vorrede zum dörptestnischen Kirchenhandbuch von 1691, wahrscheinlich von Adrian Virginius (Ikola 1983).

2. Längere Schriften, die die Kritik an estnischen Büchern beinhalten, und die Antworten zu solcher Kritik. Man kann hier die Kritik an vier Büchern hervorheben. Erstens das revalestnische Gesangbuch von 1656, das um 1670 von Johann Engelhard Bender angegriffen wurde. Benders Schrift ist nicht überliefert, seine Vorwürfe können aber anhand der Antworten von den Übersetzern der Lieder, Martin Gilläus und Heinrich Göseken rekonstruiert werden (Masing 1999a). Die übrigen Schriften stammen aus der Zeit der heftigen Sprachstreitigkeiten zwischen den estländischen und livländischen Geistlichen. Zwei von ihnen können mit dem Jahr 1688 datiert werden und bestehen in den deutschen Übersetzungen der revalestnischen Texte: Erstens die Kritik am revalestnischen Gesangbuch von 1673, die zum größten Teil in den deutschen Übersetzungen der als fehlerhaft empfundenen Zeilen besteht, und zweitens die Übersetzung der Katechismusfragen und -lieder von Anton Heidrich, die wahrscheinlich nicht gedruckt worden waren. Zu diesen Schriften sind auch die Antworten der estländischen Geistlichen überliefert (Tafenau 2011). Aus den 1690er Jahren stammt ein "Memorial über das Revalsch Ehstnische Handbuch", in dem das 1693 in Reval erschienene Handbuch behandelt wird. Auf Grund der Handschrift kann dieses "Memorial" sowie die Übersetzung von Heidrichs Katechismus Johann Hornung zugeschrieben werden, der neben Bengt Gottfried Forselius und Adrian Virginius einer der wichtigsten Befürworter der Spracherneuerung war.

3. Äußerungen zu Sprachfragen kommen auch im Briefwechsel, in den Protokollen u. Ä. zerstreut vor. Ein Teil dieser Dokumente ist veröffentlicht worden (BK 2003 u. a.).

Eine weitere Quellengattung, auf die in diesem Artikel aus Platzgründen jedoch nicht eingegangen wird, sind die estnischen Texte selbst, sowohl die gedruckten Bücher als auch die handschriftlichen Texte. Von besonderem Interesse sind die bei den Bibelkonferenzen revidierten Übersetzungen mit zahlreichen Verbesserungen (ein Teil dieser Texte ist veröffentlicht in: Põhjaestikeelsed Uue Testamendi tõlked 1680–1705 (2007)).

3. Forschungsstand

Die wichtigste Gegenüberstellung der Sprachstreitigkeiten der 1680er Jahre — einerseits die konservativen estländischen Geistlichen, die den Esten eine verstümmelte Sprache von Heinrich Stahl aufzwingen wollten, andererseits die jungen Männer (Bengt Gottfried Forselius, Adrian Virginius u. a.) unter der Leitung von Johann Fischer, die sich für die Volkssprache einsetzten — ist ein fester Bestandteil der meisten Behandlungen über die Geschichte der Bibelübersetzung oder der estnischen Sprache (Reiman 1889 : 37–39; Westling 1893 : 451–452; Kask 1970 : 65; Paul 1999 : 364–375 u. a.).

Die Diskussionen über die estnische Sprache, vor allem über die Orthographie im 17. Jahrhundert haben in den letzten Jahren ein wachsendes Interesse genießen können (Pöldvee 2010a). Aivar Pöldvee hat unter anderem die estnischen Orthographieprobleme in den weiteren europäischen Kontext gesetzt sowie die Rhetorik des damaligen "Buchstabenkrieges" vom Standpunkt der Orthographie erörtert (Pöldvee 2009). Raimo Raag (1995) und Liivi Aarma (1996 : 401–402, 405–406) haben auf parallele Entwicklungen in Schweden hingewiesen. Die längeren kritischen Schriften sind einzeln behandelt worden (Masing 1999a; Tafenau 2011).

4. Argumente in den Sprachdiskussionen

4.1. Die Natur und der Genius der estnischen Sprache

Im Zusammenhang mit den Bibelkonferenzen sind am besten bekannt die Streitigkeiten wegen der Rechtschreibung. Das war jedoch nicht das einzige Thema der Auseinandersetzungen. Johann Engelhard Bender einer der estländischen Teilnehmer an den Bibelkonferenzen 1686/87 hat nach der ersten Konferenz an seinen Bischof nach Stockholm geschrieben (BK 2003 : 86):

„Im übrigen ward der bißhero a multis retro seculis üblicher ehstnischer idiotismus und natura linguae disputirt und ein neuwe leeß, schreib und flexion art im declinirn und conjugirn von ein und anderem zu introduciren tentirt.“

Während unter der neuen Lese-, Schreib- und Flexionsart die von Bengt Gottfried Forselius gemachten Vorschläge zur Erneuerung der Rechtschreibung und zur Anpassung der Flexion an eigentlichen Sprachgebrauch gemeint waren, weisen die Ausdrücke „üblicher estnischer idiotismus“ und „natura linguae“ auf etwas allgemeinere Erscheinungen hin. Mit diesen Begriffen wurden die einer Sprache charakteristischen Merkmale bezeichnet. Neben diesen wird auch der Ausdruck *genius linguae* bzw. Genius der Sprache verwendet, der ein seit 1635 weit verbreiteter Begriff war und besonders in der Linguistik des 18. Jahrhunderts, aber auch noch des 19. Jahrhunderts eine wichtige Stelle einnahm (Hüllen 2001 : 242). Im Prinzip wurde diese Metapher als ein Hilfsmittel zur Beschreibung der Besonderheiten einer Sprache, um sich ohne Befangenheit dazu zu äußern oder aber (und öfter), um sie im Vergleich zu anderen Sprachen zu beurteilen, herangezogen (Schlaps 2004 : 368).

Besonders die Übersetzungsarbeit bot viele Möglichkeiten, die verschiedenen Sprachen untereinander zu vergleichen. Bei den Bibelkonferenzen wurden neben dem griechischen Grundtext und der deutschen Übersetzung Luthers beispielsweise auch die finnische, schwedische und dörptestnische Bibel zu Rate gezogen (BK 2003 : 86) und man war sich durchaus bewusst, dass man sich auch in anderen Sprachen und vor allem in der Luther-Übersetzung selbst einige Freiheit gegenüber dem Ausgangstext vergönnt hat. Beispielsweise 1689 erließ Karl XI. im Streit wegen des Ausgangstextes des revaltestnischen Neuen Testaments einen Befehl, in dem vermutet wurde, dass das Problem nur an den Stellen liege, wo Luther etwas mehr auf den Genius, die Natur und Eigenschaft der deutschen Sprache (*tyska språketz genium, natur och egenskap*) als den Grundtext gesehen habe (BK 2003 : 247).

Eine Differenzierung der oben angeführten Begriffe wird in den Diskussionen um die estnische Sprache nicht vorgenommen, sie werden nur gelegentlich mit Beispielen illustriert (die werden im Abschnitt 5 dieses Artikels näher betrachtet).

Eng mit dem Begriff „idiotismus“, der ebenfalls einen eigentümlichen Sprachgebrauch bedeutet, verbunden sind die Ausdrücke „esthonismus“ und „germanismus“ – die Eigentümlichkeit der estnischen bzw. der deutschen Sprache. Weil die meisten Pastoren deutscher Herkunft waren, war der Einfluss des Deutschen immer aktuell. Wahrscheinlich hing jedoch das Urteil, ob eine Redewendung oder Spracherscheinung als dem Estnischen oder Deutschen eigen zu betrachten sei, vom jeweiligen Beurteiler ab. In Estland beispielsweise wurde den jungen Geistlichen und Studenten, die von livländischer Seite den Konferenzen beigewohnt hatten, die Beliebung zur Veränderung „des altlandüblichen esthonismi“ vorgeworfen (BK 2003 : 106). Der livländische Generalsuperintendent Johann Fischer dagegen wirft den estländischen Geistlichen vor, dass sie überall Germanismen sowie fehlerhafte Deklinationen, Konjugationen und Konstruktionen aufzwingen wollen (BK 2003 : 194). Dem linguistischen Argument kam ein theologisches hinzu: Weil die

Geheimnisse des Glaubens aus der Unwissenheit der Sprache den Bauern gar nicht oder so unangemessen beigebracht würden, dass sie seltsame Vorstellungen von der christlichen Lehre hätten und deshalb damit Gespött treiben würden, würde die Bauernschaft dieses Landes großen Teils immer noch das Heidentum oder den Atheismus im Herzen hegen (BK 2003 : 194).

4.2. Dem Volk aufs Maul sehen

Obwohl sich in der Rhetorik der beiden Seiten auf den schwer identifizierbaren Genius oder auf die Natur der Sprache u. Ä. bezogen wurde, hatte man in der Praxis sehr verschiedene Meinungen darüber, was als der estnischen Sprache eigen anzusehen sei.

Das berühmte lutherische Übersetzungsprinzip (Luther 1530 : 14):

”Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, wie diese Esel tun; sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.”

fand Nachklang in der Argumentation des Generalsuperintendenten Fischer, der 1687 in einem Brief an das Estländische Konsistorium die Lage der Streitigkeiten um die estnische Sprache in einem Gleichnis von einem jungen Franzosen und alten Deutschen ausdrückte (BK 2003 : 138):

”So lehret mich ja die vernunft, mehr einem gebohrnen, ob gleich jungen Franzosen hierin zuglauben alß einem alten Teutschen. Ja es würde jederman denselben verlachen, wann er prätendiren wolte, Franckreich solte von Deutschen frantzöisch reden lernen, etwa weil es so und so in seiner grammatic stünde.”

Damit wurde der Standpunkt des Estländischen Konsistoriums widerlegt, laut dem man sich weder in der Rechtschreibung noch in der Flexion nach der korrupten Sprechart der Bauern zu richten hätte, weil solche Veränderungen eine große Verwirrung mit sich brächten, zumal die Sprache in den vormals gedruckten Büchern anders sei und die Bauern sich daran gewöhnt hätten (BK 2003 : 91, 93 und *passim*). Darüber hinaus habe Forselius, der mit diesen neuen Vorschlägen herausgekommen sei, meistens nur mit den Bauernkindern umgegangen, die noch unfertig redeten, und könne deshalb nicht mit Wahrheit sagen, dass er nur in zweidrei Jahren den alten Bauern ”besser aufs Maul Acht gegeben haben [sollte] als altgeübte Pastores” (BK 2003 : 168). Die letzte Behauptung war natürlich ein Topos: Schon Stahl rühmt sich, dass er den Bauern genug Acht auf ihr Maul gegeben habe, und führt das Urteil eines Freundes an, dass er in seiner Grammatik die Eigentümlichkeiten und die Phraseologie des Estnischen tüchtig beobachtet habe (Stahl 1637 :): $(v^v -)$: (vj^r) .

Das Argument, dass jede Änderung in den schon gedruckten Büchern eine Verwirrung mit sich brächte, geht wenigstens in die Zeit der ersten Neuauflage (1654–1656) der Stahlschen Kirchenbücher zurück (siehe beispielsweise die Vorrede zum Gesangbuch von 1656, wo die umfangreichere Veränderungen in der stahlschen Orthographie mit der Begründung zurückgewiesen werden, dass diejenige, die sich an die alte Schreibweise gewöhnt und sie bisher gebraucht haben, stutzig werden könnten, NEG 1656 : B_{viii}). Einige Verbesserungen konnten jedoch durchgeführt werden. Die größte Errungenschaft war die Herausgabe des gereimten Gesangbuches 1656 anstatt Stahls Prosaversen. Obwohl aber die Verbesserungsbedürftigkeit der neuen, gereimten Verse ebenfalls gleich empfunden wurde und sowohl von den anerkannten Autoren wie Heinrich Göseken (BK 2003 : 224–225) als auch anderen wie Johann Engelhard Bender (Masing 1999a) Kritik daran aus-

geübt und Verbesserungsversuche unternommen wurden, hat man es bei der Herausgabe der neuen Auflage von 1673 jedoch für ratsam befunden, die Lieder unverändert abzdrukken, weil auch die geringen Änderungen für die Bauern einen neuen Glauben hießen (BK 2003 : 225). Die Orthographie wurde jedoch auch im neuen Gesangbuch ein bisschen geändert, die in demselben Jahr erschienene Neuaufgabe der übrigen Teile der Stahlschen Kirchenbücher erlebte größere Veränderungen: Es wurde der Gebrauch des dem Estnischen fremden Artikels und des vom Niederdeutschen beeinflussten Genitivs auf *-st* (z. B. Stahl 1638: *ke üx ainus poick olli ommast emmast*; 1673: *ke omma Emma ainus Poigk olli* 'der der einzige Sohn seiner Mutter war') korrigiert. Schon in den 1660er Jahren hatte Christoph Blume einige Bücher veröffentlicht, wo ebenfalls diese zwei Aspekte in Acht genommen waren und darüber hinaus eine verbesserte Orthographie benutzt worden war (Lill 1988).

Die Notwendigkeit, die Eigentümlichkeiten der estnischen Sprache zu berücksichtigen, wurde im Prinzip vom Estländischen Konsistorium also nicht geleugnet. Jedoch andererseits verteidigte es heftig ein anderes Prinzip, das kaum mit dem ersten übereinstimmte: Dass man nämlich die estnische Sprache nach den in der Grammatik festgesetzten Regeln gebrauchen solle und nicht nach dem "korrupten" Sprachgebrauch der Bauern.

Die Wurzeln dieser Einstellung findet man schon in Heinrich Gösekens Grammatik, wo behauptet wurde, dass die Syntaxregeln im Estnischen mit den lateinischen und deutschen meistens übereinstimmten, doch würden die Bauern nicht immer die Syntax in Acht nehmen (Göseken 1660 : 55). Fast dreißig Jahre später findet man ähnliche Gedanken in den Auseinandersetzungen über die Flexion der estnischen Sprache: Obwohl die Bauern nach ihrer Einfalt anders deklinieren und konjugieren als in den bisher gedruckten Büchern befindlich, sei das jedoch nur als eine "unrichtige Baur-richtigkeit" anzusehen und die alte Flexion beizubehalten. Die Gewohnheit der Bauern könne dessen ungeachtet in der Grammatik mit erwähnt werden, damit ein Fremder sich nicht daran stoße (BK 2003 : 177–178, die Grundsätze der vom Estländischen Konsistorium ausgearbeiteten Kompromissrechtschreibung).

4.3. Dialekte des Estnischen

Ein weiteres Argument gegen der Anpassung der revalestnischen Schriftsprache dem Sprachgebrauch der Bauern war das Vorhandensein vieler estnischer Dialekte. Obwohl es nämlich zwei ziemlich etablierte Schriftsprachen gab, die revalestnische und die dörptestnische, wurde in fast jedem Kirchspiel ein eigener Dialekt gesprochen. Einerseits war es deshalb schwer, sich für eine Sprachvariante zu entscheiden, andererseits war es aber auch nicht leicht zu beweisen, dass jemand Sprachfehler gemacht habe. Zumal die Bauern laut dem Estländischen Konsistorium kaum imstande waren, über die Richtigkeit der Bücher zu urteilen (BK 2003 : 225; Estländisches Konsistorium an den estländischen Bischof den 16.3.1689; vgl. 169):

"Der bauerschafft halber hat man keinen anstoß zubefürchten, denn wie einfalt nicht leicht scrupel in realibus mit einem splittrichterischen gemüthe macht, also sind auch die geringen sprachfehler für allen hie im lande derer höchst, und solches offt in weniger meilen begriff, ja in einem kirchspiel zuweilen variirenden und also weder in gesänge[n] noch andern büchern unmöglich nach eines jeden sinn gerechtzumachenden dialecten halber ziml(ich) des anstoßes befreiet."

Während die Autoren der ersten estnischen Grammatiken und anderer Bücher sich dahin ausgesprochen haben, dass sie das Estnische ihres Heimatorts zu Grunde genommen haben — Gutsclaff den dörptischen Dialekt und Göseken den von Wiek, Christoph Blume bevorzugte den harrischen Dialekt (obwohl in seinen Schrif-

ten eigentlich auch südestnische Züge gefunden werden können) (Lill 1988 : 9–10) –, war die Lage in der Mitte der 1680er Jahre wahrscheinlich anders. Vor den Bibelkonferenzen wurde im Estländischen Konsistorium kaum darüber verhandelt, in welchem Dialekt die Übersetzung zu verwirklichen sei, vielmehr war man der Meinung, dass aus allen Dialekten das Größte verworfen und das Beste angenommen werden müsste (BK 2003 : 169). Die Vorrangigkeit der in Reval gesprochenen Sprache kommt vor allem in Verbindung mit den Streitigkeiten wegen des Druckorts zur Sprache. Benders feierliche Behauptung, dass Reval wie Athen vormals in Griechenland sei, wo die Sprache am feinsten und reinsten sei (BK 2003 : 150; vgl. Pöldvee 2009 : 658), wird durch eine anthropomorphisierende Darstellung des guten, netten, puren, reinen Revalestnischen, nach welcher als der Mutter sich die in Lais (Laiuse), Oberpahlen (Põltsamaa), Pernau (Pärnu) und Ösel (d. h. in den außerhalb der Provinz Estland gelegenen revalestnischen Distrikten) gesprochenen Dialekte als Töchter zurichten (EAA, Bestand 1187, Findbuch 2, Akte 4949 (im Folgenden: 1187-2-4949), Bl. 59v: Johann Engelhard Bender an die Reduktionskommissare den 7.2.1688), verstärkt. In demselben Zusammenhang wird öfters auf Estland als das Zentrum der estnischen Sprache (*sedes linguae Esthonicae*) hingewiesen (BK 2003 : 159, 164, 217, 238, 243).

Hier kann man einige Parallelen zu Deutschland ziehen, wo in dieser Periode ebenfalls zwei Prinzipien hervorgehoben werden können. Einerseits das Lob des Meißnischen, das sehr oft mit dem Lob von Luthers Schriften verbunden bzw. begründet wurde, andererseits erscheint seit dem bedeutendsten deutschsprachigen Sprachwissenschaftler des 17. Jahrhunderts, Justus Georg Schottel das überregionale Auswahlprinzip bei Sprachgelehrten als festes Axiom (Polenz 1994 : 133–146). Das Lob der stahlschen Kirchensprache ist eine Art estländisches Gegenstück dem Sprachvorbild Luthers in Deutschland. Wie oben erwähnt, war die stahlsche Sprache, vor allem seine Orthographie in Estland aller Bedenken ungeachtet im Laufe der Jahre in manchem verbessert worden. Trotzdem wurde immer wieder auf seine (aber auch anderer, vor allem der Autoren des Gesangbuches von 1656) Autorität hingewiesen, ähnlich wie in Deutschland die Berufungen auf das Sprachvorbild Luthers nicht immer mit der Praxis von Orthographie und Orthographielehre der betreffenden Autoren im Einklang standen (Bergmann 1983; Polenz 1994 : 148).

4.4. Vorbild für das Estnische — Deutsch oder Finnisch?

Vor allem in Verbindung mit der Rechtschreibung wurde die Frage erörtert, nach welchem Vorbild die estnische Sprache entwickelt werden sollte: Nach dem Deutschen, damit es den örtlichen und den aus dem Ausland kommenden Deutschen leichter wäre, estnische Texte zu lesen, oder aber nach dem Finnischen und Schwedischen, damit es den estnischen Bauern leichter wäre, lesen zu lernen. Der letztgenannte Standpunkt wurde von den livländischen Geistlichen unter anderem damit unterstützt, dass das Estnische vom Finnischen herstamme (J. Fischer an den König Karl XI den 15.10.1691, veröffentlicht in: Dunsdorfs 1979 : 169). Der erste Standpunkt wurde vom Estländischen Konsistorium vertreten, das sich dabei einerseits natürlich auf das oben angeführte Argument stützte, dass die älteren Bücher damit unbrauchbar gemacht würden und eine Verwirrung entstehen würde, wenn zweierlei Bücher gleichzeitig im Gebrauch wären. Andererseits bezogen sie sich auf eine königliche Resolution, die zwischen den beiden Bibelkonferenzen im Dezember 1686 erlassen worden war. Obwohl diese Resolution eigentlich nur festsetzte, dass man sich bei der Übersetzung der Bibel ins Estnische an die letzte Version der Lutherbibel halten solle, weil die Geistlichkeit in Estland meistens aus den Personen bestehe, die an den deutschen Universitäten studiert hätten, wo die Lutherbibel im allgemeinen Gebrauch sei (Westling 1893 : 453; BK 2003 : 83), wur-

de sie so ausgelegt, dass man auch der in der Lutherbibel benutzten bzw. deutschen Rechtschreibung folgen solle (vgl. Pöldvee 2010b : 335).

Ein weiteres Argument wurde aus der zeitgenössischen sprachideologischen Diskussion in Deutschland und Schweden gezogen, das der deutschen bzw. schwedischen Hauptsprache (BK 2003 : 169–170):

„Die schwedisch- und teutsche sprachen sind haubtsprachen, die finnische ist allein durch die Schweden, die ehstnische zuerst durch die Teutschen excoliret. Als von welchen die Ehsten auch gar viel teutsche wörter haben; und so haben denn die Finnen auch ihre schreib-art von den Schweden, die Ehsten aber folgen denen Teutschen.“

Damit bezog man sich auf die größere Autorität der deutschen Sprache gegenüber der finnischen. Eine ähnliche Überlegenheit wurde auch dem Revalestnischen gegenüber dem Dörptestnischen beigemessen: In einem Brief von 1688 wird unter anderen Gründen, warum die alte Schreib- und Leseart sowie die alte Flexion beizubehalten sei, auch dieser angegeben, dass die Neuerung nur aus einem kleinen engen Winkel des Dörptischen entspringe, das eine verdorbene Tochter der finnischen und estnischen Sprache sei. Ironisch wird hinzugefügt, dass man die im Estnischen angestrebten Reformen auch und vielmehr in anderen Sprachen, beispielsweise im Hebräischen, Griechischen oder Französischen vornehmen könne; dass aber derjenige, der es versuchen wollte, möge gespottet werden, dass er den heiligen Geist schulmeistern würde, dass er das Hebräische und Griechische ABC zu lang gemacht hätte (EAA 1187-2-4949, Bl. 59v, Johann Engelhard Bender an die Reduktionskommissare den 7.2.1688). Auch hier sieht man eine Anspielung auf die zeitgenössische Vorstellung von Hauptsprachen, unter denen vor allem die klassischen Sprachen Hebräisch, Griechisch und Latein verstanden wurden, neben denen der Kulturpatriotismus in Deutschland das Deutsche einreichte (Polenz 1994 : 110). In Schweden nahm statt der deutschen Sprache natürlich das Schwedische diesen Platz ein (Källquist 1934 : 167).

Zur gleichen Zeit war die estländische Geistlichkeit keineswegs in Unwissenheit über die Verwandtschaft der estnischen und finnischen Sprache. Laut Martin Gilläus hatten um 1670 mehrere Prediger in Estland eine finnische Bibel (wahrscheinlich die von 1642, eine neue Bibel, sog. *Sotaraamattu*, erschien erst 1685) und er war fest der Meinung, dass die finnische Bibel wegen der grammatischen Konstruktionen und Redensarten (*quoad Constructiones et locutiones Grammaticales*) so viel wie möglich konsultiert werden solle, weil Finnisch und Estnisch verwandte Sprachen (*Cognatae Linguae*) seien (Gilläus 1670 : Bl. 22; Masing 1999a : 96). Darüber hinaus hatte man sich zu Beginn der 1680er Jahre, als die Übersetzung des Neuen Testaments ins Revalestnische noch allein die Aufgabe des Estländischen Konsistoriums war, mehrmals dahin ausgesprochen, dass außer der Lutherbibel, die als die wichtigste Grundlage der estnischen Übersetzung galt, auch der finnischen Bibel nach Möglichkeit gefolgt werden solle – neben dem griechischen Grundtext und der schwedischen Bibel. Als Grund der Heranziehung mehrerer Übersetzungen wurde angegeben, dass sich das Estnische nicht nach dem Deutschen von Wort zu Wort wolle geben lassen (EAA 1187-2-367, Bl. 241v, Synodalprotokoll von 1683). Man kann also annehmen, dass dem Finnischen die Vorbildrolle nicht im Prinzip, sondern vor allem im Bereich der Rechtschreibung verweigert wurde.

5. Beispiele zum Genius der estnischen Sprache

Im Folgenden werden einige Beispiele für die sprachlichen Erscheinungen gegeben, die in den Quellen in Verbindung mit den im Abschnitt 4.1. dieses Artikels erwähnten Stichworten „Genius“, „Natur“, „Eigentümlichkeit“ u. Ä. der estnischen Sprache zur Rede kommen. Dabei bin ich vor allem von den Schriften aus dem

Ende der 1680er/Anfang der 1690er ausgegangen und habe diese mit den Aussagen aus den früheren Quellen verglichen, um herauszustellen, ob sie die Frucht einer neuen Einstellung gegenüber der estnischen Sprache waren, die sich auf den eigentlichen Sprachgebrauch der Bauern bezog, oder aber diese Fragen schon früher erörtert worden waren. Ich habe es mir nicht zum Ziel gesetzt, diese Beispiele vom Standpunkt der modernen Grammatikbeschreibung zu analysieren.

5.1. Eigennamen

Die Schreibung von Eigennamen war in der Mitte der 1680er Jahre sehr aktuell. Im dörptestnischen Neuen Testament hatte Adrian Virginus die Eigennamen vereinfacht geschrieben, beispielsweise *Jahn* für *Johannes*, *Teppan* für *Stephanus* oder *Pahwel* für *Paulus*. Diese Vorgehensweise wurde laut Forselius damit verteidigt, dass auch andere Völker die fremden Namen nach dem Genius ihrer Sprache schrieben, wie beispielsweise die Franzosen *Pierre* für *Petrus* oder die Finnen *Pawel* für *Paulus* (BK 2003 : 122). Das Estländische Konsistorium war damals fest der Meinung, dass die Vereinfachung der Namen im revalestnischen Neuen Testament zu vermeiden sei. Zur gleichen Zeit war die Vereinfachung der Eigennamen auch in Estland keineswegs unbekannt. Im Gesangbuch von 1673, dessen Orthographie *mutatis mutandis* als Grundlage der revalestnischen Bibelübersetzung dienen sollte, kommen ebenfalls Namen wie *Rusalem* statt *Jerusalem* oder *Gypti* statt *Egypten* vor. In der Gesangbuchkritik von 1688 wird auf diese Fälle hingewiesen und gefragt, warum so was den Kritikern (d. h. den Geistlichen, die in Livland die Kirchenliteratur übersetzten) nicht erlaubt sei. Dieses Thema war eigentlich schon fast 20 Jahre früher in Estland erörtert worden. Das war einer der Vorwürfe, die Bender gegen das gereimte Gesangbuch von 1656 erhoben hatte. Damals aber haben Heinrich Göseken (1670 : 24v) und Martin Gilläus (1670 : 21; vgl. Masing 1999a : 96, 253) darauf geantwortet, dass die Verstümmelung der Eigennamen bei den Esten nichts neues und sogar den Deutschen nicht fremd sei. Gilläus nennt es ein *idioma linguae*, dass die Esten in den Eigennamen diese Silben, auf den kein Akzent liegt, ausschließen, und deshalb wurde auch im Gesangbuch *Rusalem* statt *Hierusalem*, *Rodes* statt *Herodes* usw. gesetzt.

5.2. Negation

Die Negation im Estnischen kommt in den Diskussionen wegen drei Aspekte zur Rede:

1) Die unflektierte Verbform bei der Verneinung der Verben, dass man also sagt *minna ep tahha*, *sinna ep tahha* statt *minna ep tahhan*, *sinna ep tahhat* 'ich will nicht, du willst nicht'. Das wird in den 1680er vom Estländischen Konsistorium öfters als Beispiel einer "unrichtigen Baur-richtigkeit" erwähnt. Es ist zu bemerken, dass Heinrich Göseken in seiner Grammatik die beiden Möglichkeiten angibt: Laut ihm nehmen die "negativen Konjunktionen" *en*, *eb* und *ewat* zuweilen die Endung vom Verb hinweg (Göseken 1660 : 70–71). Jedoch keine der beiden wird von ihm als richtigere bezeichnet.

2) Der Gebrauch der Indefinitpronomina im Negationssatz. In den Anmerkungen zum revalestnischen Handbuch von 1693 wird es im Abschnitt "Redensarten, die da Germanismi, contra Analogiam Fidei, ja lächerlich und gar absurd sind" angegeben, wenn das Verb in einem Negationssatz mit dem Indefinitpronomen *iükski* nicht negiert wird, z. B. *ke Jummalast ühtekit täädwat* (daselbst übersetzt wie 'die von Gott etwas wissen') statt *ke Jummalast ühtegid ei tea* 'die von Gott nichts wissen' (Memorial 3v).

Die letztgenannte Variante findet man auch in Hornungs Grammatik (1693 : 66). Göseken folgt in seiner Grammatik dem ersten Grundsatz (Göseken 1660 :

61–62). Jedoch als erster hat auf den fehlerhaften Gebrauch dieser Konstruktion wahrscheinlich Martin Gilläus hingewiesen (Masing 1999a : 98; vgl. Gilläus 1670 : 22), der sagte, dass in den Wörtern auf *-kit*, wie *Middakit*, *Keddakit*, *Kufakit*, *Kohhekit*, *Sedakit*, *Üchtekit*, *Eddakit* usw., das Affix *-kit* an sich weder affirmativ noch negativ sei, sondern das Partikel *ep* bzw. *mitte* solle unterscheiden, ob bejahend oder verneinend geredet wird.

3) Ebenda (Memorial 3v) wird unter den Verfehlungen gegen die Grammatik und den Genius der Sprache der Gebrauch des Verneinungsworts *mitte* ohne *ei* oder *ep* erwähnt, z. B. *Jummal saab tedda mitte nuhtlematta jätma* statt *Jummal ei jätta sedda nuhtlematta* 'Gott wird es nicht ungestraft lassen'.

5.3. Verbot

Das Verbot wird in älteren estnischen Texten oft auf gleiche Weise wie die Negation mit dem Partikel *ep* ausgedrückt. In der Handbuchkritik wird dieser Gebrauch unter den Germanismen und lächerlichen Redensarten erwähnt und am folgenden Beispiel aus dem Gesangbuch erläutert: Es heißt: *Ep pidda teised minno ees* 'er hält nicht andere vor mir', da es heißen sollte: *ärä pea teisi* usw. 'halte nicht andere usw.' (Memorial 6).

Denselben Vorwurf hatte Bender dem revalestnischen Gesangbuch schon um 1670 gemacht. Gilläus gab damals zu, dass er selbst und seine Kollegen *ep* statt *erra* gesetzt haben, und gab Bender Recht (Masing 1999a : 95; vgl. Gilläus 1670 : 20v). Den richtigen Gebrauch des Partikels *erra* hatte eigentlich schon Göseken in seiner Grammatik geschildert (Göseken 1660 : 65, 68), in Gutslauffs Grammatik (1648 : 174) steht *erra* unter den verhindernden Adverbien (*adverbia prohibendi*), zu deren Gebrauch jedoch keine Beispiele gegeben worden sind.

5.4. Gebrauch der Infinitive

Johann Hornung greift in seiner Grammatik bei der Behandlung der Infinitive auf das Argument *genius linguae* zurück (Hornung 1693 : 72). Laut ihm folge den Verben, die ein Vermögen oder Begehren ausdrücken, immer "der zweite Infinitiv" (*Infinitivus secundus*), z. B. *minna tahhan ollema* ist schlecht, es sollte heißen: *Minna tahhan olla* 'ich will sein'.

Das war wahrscheinlich eines der Probleme, die in der Mitte der 1680er Jahre im Estländischen Konsistorium in Verbindung mit Forselius' Neuerungsvorschlägen zur Rede gekommen waren. 1686 wurde nämlich in Estland darüber geklagt, dass die Neuerer "den Infinitiv mit dem ersten Supinum vertauschen" und also statt *kuhlma* 'hören' setzen *kuhlida* 'zu hören' (BK 2003 : 48–49; Johann Engelhard Bender an den estländischen Bischof den 18.1.1686). Dass es schwer war, dieses Problem einem deutschen Muttersprachler zu erklären, ist aus der Gesangbuchkritik von 1688 deutlich zu ersehen, wo die problematische Stelle mit Hilfe des Lateinischen verdeutlicht wird: Die Zeile *Se peab tulla Betlehem* — damit war gemeint: 'der soll nach Betlehem kommen' — wird übersetzt als *Ille debet ad veniendum Betlehem* 'der soll, um zu kommen Betlehem'.

Eine ähnliche Regel, wie Hornung in seiner Grammatik angibt, kann man jedoch auch schon bei Gutsclaff (1648 : 200) und Göseken (1660 : 65–66) finden.

5.5. Substantiv nach Kardinalzahlen

Der Gebrauch des Nominativs Plural statt Akkusativs Singular nach Kardinalzahlen, z. B. *Wiis Pätükkid* statt *wiis Pätükki* 'fünf Hauptstücke', *kümme käskeud* statt *kümme käske* 'zehn Gebote', wird in den Anmerkungen zum Handbuch von 1693 als eine Verfehlung gegen die Grammatik und den Genius der Sprache bezeichnet

(Memorial 3v). Im Estnischen wird im Unterschied zur deutschen Sprache in solchen Phrasen bekanntlich keine Numeruskongruenz zwischen Numerale und Nomen verlangt. In den Grammatiken des 17. Jahrhunderts wird diese Eigentümlichkeit nicht behandelt.

5.6. Wortschatz und Wortableitung

Heinrich Göseken hat in seiner Grammatik eine Anzahl von Wörtern gegeben, die aus dem Deutschen ins Estnische entlehnt worden waren. Er warnt jedoch den Leser, dass man solche Wörter nur vorsichtig verwenden solle, weil sie nach Germanismen schmecken würden und den Esten, die keinen Umgang mit den Deutschen haben, nicht verständlich sein würden. Deshalb solle jener, der mit ihnen sprechen und sie lehren wolle, pures Estnisch mit ihnen sprechen (Göseken 1660 : 56).

Als Besonderheit des estnischen Wortschatzes wird das Nichtvorhandensein der abstrakten Nomina angegeben — ein Vorwurf, der vielen Sprachen, auch der deutschen Sprache selbst (Takada 2007 : 21), in diesem Zeitalter gemacht worden ist. Im dörptestnischen Neuen Testament hatte man versucht, dieses Problem mit den Derivaten auf *us* zu lösen. Deshalb findet man in diesem Buch viele Ableitungen, die in den früheren Texten nicht vorgekommen waren, z. B. *Apostleus* 'Apostelamt', *essandus* 'Herrschaft', *latseus* 'Kindschaft' (Masing 1999b : 43). Das letztgenannte Wort wird vom Kritiker einer Beurteilung unterzogen: Besonders die philosophischen Begriffe oder Abstrakta, die der Bauer weder verstehe noch selbst von sich geben könne, sollten ihnen durch Konkreta und Umschreibungen beigebracht werden. Die Formierung von Abstrakta sei der Redensart des Landes zuwider, weil der Bauer selbst für *Kindheit* oder *Kindschaft* nicht so etwas wie *lapsedus* formieren würde, sondern das letztere würde er als *Lapsepiddo* (Kindesleben), *Lapse arm* (Kindesgnade) oder *Lapse kohhus* (Kindespflicht), das erstere aber als *Lapse igga* (Kindesalter) oder *Lapse Pöhlve* (Kindesbeine) geben (EAA 1187-2-373, Bl. 257, J. E. Bender an den estländischen Bischof im März 1689).

5.7. Phraseologismen und nichtidiomatische Wendungen

Neben den Einzelwörtern werden vor allem in den kritischen Schriften zu Ende des 17. Jahrhunderts die phraseologischen Germanismen behandelt. In den Anmerkungen zum revaltestnischen Handbuch von 1693 werden folgende Beispiele mit den vom Kritiker bevorzugten Varianten angeführt (Memorial 3v): *Römustaket hend* statt *römustage* oder *olge röömsad* 'freut euch'. Anhand der deutschen Übersetzung ist es nicht möglich, die Fehlerhaftigkeit des estnischen Ausdrucks zu beweisen, deshalb hat der Kritiker wieder auf Latein zurückgegriffen und behauptet, dass es nicht besser Estnisch sei als *gaudete vos pro gaudete* Lateinisch.

Ein weiteres Beispiel: *Andis hend ka Te päle Joseph* 'begab sich auch Joseph auf den Weg' statt *läks ka Josep* usw. 'ging auch Josep'.

Das Problem besteht hier vor allem in der wortwörtlichen Übersetzung der deutschen Wendungen, die in dieser Form im Estnischen nicht verständlich oder im schlimmeren Fall lächerlich sein konnten.

6. Zusammenfassung

In dem während der 1680er Jahre entstandenen Konflikt darüber, ob die revaltestnische Schriftsprache den Sprachgebrauch der Bauern oder aber den der bisher gedruckten Bücher folgen solle, war eines der wichtigsten Argumente der Genius bzw. die Natur der estnischen Sprache. Die estnische Schriftsprache wurde damals bekanntlich nicht von den Esten selbst, sondern von den Geistlichen meistens deutscher Herkunft entwickelt. Deshalb sind die sprachlichen Erscheinungen, die in

diesen Diskussionen zur Rede kommen, erwartungsgemäß die, die den Menschen mit deutscher Muttersprache Schwierigkeiten bereiten können (z. B. Negation, Infinitive). Im vorliegenden Artikel wurde gezeigt, dass mehrere Aspekte der estnischen Schriftsprache, die in den 1680er Jahren diskutiert wurden, eigentlich schon früher, in den Grammatiken oder in den mit der Herausgabe der Kirchenbücher verbundenen Diskussionen erörtert worden waren. Soviel aus den vorhandenen Quellen zu entnehmen ist, scheint eines der wichtigsten neuen Themen das Streben nach einer idiomatischeren Syntax zu sein. Aus den damaligen theoretischen Aussagen geht hervor, dass der Bauernsprache nicht nur darum widerstanden wurde, dass die deutschen Geistlichen die estnische Sprache unzulänglich kannten, sondern auch darum, dass sie in der Anpassung der estnischen Schriftsprache an die deutsche "Hauptsprache" den Weg zu deren Vervollkommnung sahen.

Adresse

Kai Tafenau
Estnisches Historisches Archiv, Tartu
E-Mail: kai.tafenau@ra.ee

Handschriftliche Quellen

EAA — Estnisches Historisches Archiv (Tartu); **Gesangbuchkritik 1688** — EAA, 1187-2-5323, unpaginiert.; **Gilläus 1670** — Mein Martini Gillaei Bedencken über H.ⁿ Benderi ins königl. Consist. eingelegte Puncten etc., 10. April 1670. — EAA, 1187-2-736, Bl. 20—22v.; **Göseken 1670** — Heinrich Gösekens Brief an den Bischof Johann Jacob Pfeiff, April 1670. — EAA, 1187-2-736, Bl. 23—26.; **Memorial** — Memorial über das Revalsch Ehstnische Handbuch [1693], undatiert. — EAA, 1187-2-736:2, Bl. 3—3v, 6—7.

LITERATUR UND GEDRUCKTE QUELLEN

- A a r m a, L. 1995, Tsensuur ja kirjasõna Eestis 16.—17. sajandil. — Uurimusi tsensuurist, Tallinn (Acta Bibliothecae Nationalis Estoniae 4), 8—66.
— — 1996, Johann Hornungi grammatikast ning tema ja Bengt Gottfried Forseliuse koostööst. — KK, 399—406.
- A n n u s, E. 2000, Vorwort. — Eestikeelne raamat 1525—1850, Tallinn (Eesti retrospektiivne rahvusbibliograafia. Estnische retrospektive Nationalbibliographie 1), 28—39.
- B e r g m a n n, R. 1983, Der rechte Teutsche Cicero oder Varro. Luther als Vorbild in den Grammatiken des 16. bis 18. Jahrhunderts. — Sprachwissenschaft 8, 265—276.
- BK 2003 = Piiblikonverentsid ja keelevaidlused. Põhjaeestikeelse Piibli tõlkimise ajaloost (1686—1690). Allikapublikatsioon. / Bibelkonferenzen und Sprachstreitigkeiten. Quellen zur Geschichte der Übersetzung der Bibel ins Reval-estnische (1686—1690), Tartu 2003 (Ex fontibus Archivi Historici Estoniae 1).
- D u n s d o r f s, E. 1979, Pirmās latviešu bībeles vēsture. Geschichte der ersten lettischen Bibel, Minneapolis.
- G ö s e k e n, H. 1660, Manuductio ad linguam Oesthonicam, Anführung zur Öhstnischen Sprache..., Reval. — Die estnischen Grammatiken des 17. Jahrhunderts 2, Hamburg 1977 (Fenno-Ugrica 3).
- G u t s l a f f, J. 1648, Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam..., Dorpat. — J. G u t s l a f f, Observationes grammaticae circa linguam Esthonicam. Grammatilisi vaatlusi eesti keelest, Tartu 1998 (Tartu Ülikooli eesti keele õppetooli toimetised 10), 11—246.
- H o r n u n g, J. 1693, Grammatica Esthonica, brevi, Perspicua tamen methodo ad Dialectum Revaliensem..., Riga. — Die estnischen Grammatiken des 17. Jahrhunderts 3, Hamburg 1977 (Fenno-Ugrica 4).

- H ü l l e n, W. 2001, Characterization and Evaluation of Languages in the Renaissance and in the Early Modern Period. — Language Typology and Language Universals / Sprachtypologie und sprachliche Universalien / La typologie des langues et les universaux linguistiques. An International Handbook / Ein internationales Handbuch / Manuel International. Vol. 1, Berlin, 234–249.
- I k o l a, O. 1983, Vanhan etelävirolaisen käsikirjan esipuhe. — Sananjalka 25, 134–142.
- K a s k, A. 1970, Eesti kirjakeele ajaloost 1, Tartu.
- K ä l l q u i s t, E. 1934, Thet svenska språketz klagemål. Litteraturhistorisk undersökning jämte text och tolkning, Uppsala.
- L a a n e k a s k, H., R o s s, K. 2008, The Language of Tartu and Tallinn in 17th-Century Livonia. — Common Roots of the Latvian and Estonian Literary Languages, Frankfurt am Main u.a., 199–210.
- L i l l, A. 1988, Christoph Blume ja XVII sajandi eesti kirjakeel. — KK, 7–17, 90–102.
- L u t h e r, M. 1530, Ein Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen. — M. L u t h e r, Ausgewählte Werke 6, München 1958, 9–20.
- M a s i n g, U. 1999a, Martin Gilläuse "Ehstnische Sprachbemerkungen". — U. M a s i n g, Eesti vanema kirjakeele lood, Tartu 1999, 91–99, 251–255.
- — 1999b, Terminologia kujundamisest XVII sajandil. — U. M a s i n g, Eesti vanema kirjakeele lood, Tartu 1999, 40–58, 242–243.
- NEG 1656 = Neu Ehstnisches Gesangbuch, Worinnen die Kirchen-Gesänge Sel. Hn. Lutheri und anderer Gottseligen Männer in die gewöhnliche Melodeyen und gleiche Reimen verfasst sind..., Reval 1656.
- P a u l, T. 1999, Eesti piiblitõlke ajalugu. Esimestest katsetest kuni 1999. aastani, Tallinn (Eesti Teaduste Akadeemia Emakeele Seltsi toimetised 72).
- Põhjaeestikeelsed Uue Testamendi tõlked 1680–1705. Luuka evangeelium. Apostlite teod, Tallinn 2007.
- P õ l d v e e, A. 2009, Eesti "tähesõja" taust ja retoorika. — KK, 642–667.
- — 2010a, Bengt Gottfried Forselius ja rahvahariduse lätted Eesti- ja Liivimaal, Tartu (Dissertationes Historiae Universitatis Tartuensis 20).
- — 2010b, Bengt Gottfried Forselius ja tähed. Täiendusi vana kirjaviisi ja uue õppeviisi mõistmiseks. — KK, 331–352, 419–429.
- P o l e n z, P. v. 1994, Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart II. 17. und 18. Jahrhundert, Berlin–New York.
- R a a g, R. 1995, Keelevaidlused Läänemere ida- ja läänekaldal 17. sajandi lõpus. — Läänemere rahvaste kirjakeelte ajaloost, Tartu (Tartu Ülikooli eesti keele õppetooli toimetised 1), 145–163.
- R e i m a n, W. 1890, Eesti Piibli ümberpanemise lugu, Tartu.
- S a l u, H. 1951, Förbjuden estnisk litteratur under svensktiden. — Svio-Estonica 10 (N. F. 1), Lund, 167–203.
- S c h l a p s, C. 2004, The 'Genius of Language'. Transformations of a Concept in the History of Linguistics. — Historiographia Linguistica 31 2/3, 367–388.
- S t a h l, H. 1637, Anführung zu der Esthnischen Sprach, Revall [= H. S t a h l, Anführung zu der Esthnischen Sprach, Tartu 2000 (Maarjamaa taskuraamat 15)].
- T a f e n a u, K. 2011, Ex ignorantia linguae ridiculus sensus. Eestikeelsete tekstide kriitikast 17. sajandi lõpul. — Lugemise kunst, Tallinn (Eesti Rahvusraamatukogu toimetised 13. A. Raamat ja aeg 2) [im Druck].
- T a k a d a, H. 2007, "Er spricht gut, so wohl richtig, als rein." Was war gutes Deutsch im Barock und in der Aufklärung. — Was ist gutes Deutsch? Studien und Meinungen zum gepflegten Sprachgebrauch, Mannheim u.a. (Thema Deutsch 8), 17–31.
- W e s t l i n g, G. O. F. 1893, Vorarbeiten zu der ehstnischen Uebersetzung des Neuen Testaments 1715. Eine kirchengeschichtliche Studie. — Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland 49. N. F. 26, 433–454, 518–537.

КАЙ ТАФЕНАУ (Тарту)

**ДИСКУССИИ ПО ПОВОДУ ЭСТОНСКОГО ЛИТЕРАТУРНОГО ЯЗЫКА
ВО ВТОРОЙ ПОЛОВИНЕ XVII СТОЛЕТИЯ: АРГУМЕНТЫ И ПРИМЕРЫ**

В конце XVII века развернулась оживленная дискуссия вокруг эстонского литературного языка. В предлагаемой статье содержится обзор аргументов, которые выдвигались тогда участниками дискуссии. Важнейшими темами дискуссий были природа и дух эстонского языка, эстонские диалекты, использовать ли в церковных книгах язык, на котором говорят крестьяне, или язык ранее напечатанных изданий, а также: какой язык взять за образец в дальнейшем развитии эстонского литературного языка — финский или немецкий. Приводятся примеры языковых явлений, которые в этих дискуссиях соотносились с духом эстонского языка. При обсуждении духа эстонского языка в те времена выделялись аспекты, особенно трудные для людей с немецком родным языком. Автор приходит к выводу, что большинство рассматриваемых проблем стали актуальными не только к концу XVII века, но обсуждались уже в течение многих десятилетий.